

zahlte. Hätte er in diesem Augenblick eine Mark für Schnaps verlangt, er hätte sie gekriegt.

„Können Sie mir nicht ein paar Andeutungen über diese Geschichte machen?“ fragte ich und nahm alle kritischen Fähigkeiten zusammen.

„Es handelt sich natürlich um ein weibliches Wesen“, sagte Restl. „Jung und schön und so weiter. Wirklich die größte Schönheit, die ich jemals gesehen habe. Wissen Sie, so wilde Rosen mit Tautropfen darauf“ — Restl sprach ein wunderbar gespreiztes Hochdeutsch, aus dem er manchmal in seinen angestammten Dialekt fiel — „oder vielmehr: himmelblaue Märzveilchen in Waldesmoos — aber solche Vergleiche werden Ihnen noch haufenweise einfallen, wenn Sie sie sehen. Sie ist nicht viel über zwanzig. Sie lebt in Löwenberg, da müssen Sie schreiben ‚in einem idyllischen Städtchen der Mark Brandenburg‘. Nun also, dieses Fräulein Gerda Meixner kommt zum erstenmal in die Stadt. Sie möchte nämlich ihren Jugendfreund und Verlobten Franz Schopf ausfindig machen. Stellen Sie sich das einmal vor: den Franz Schopf in der Weltstadt Berlin! Nächste Woche soll Fräulein Meixner den Sohn des Stadtbaumeisters in Löwenberg heiraten, aber wie das schon so ist: ihre wahre Liebe gehört noch immer dem Franz Schopf. Der ist vor etlichen Jahren nach Berlin gegangen, um Geld zu verdienen und nachher die Gerda, seine Braut, zu heiraten, aber wie das schon so zu kommen pflegt: er hat nichts mehr von sich hören lassen. Und jetzt hat das Mädchen eben noch einen letzten Versuch gemacht, bevor sie endgültig den Stadtbaumeistersohn heiraten muß, und hat sich heimlich in den Zug gesetzt. Gestern abend ist sie hier angekommen. So eine dumme Gans bildet sich ein, daß sie ihren Franz binnen fünf Minuten finden wird! Na und wie sie sich dann an mich gewendet hat — ich hab' sie doch nicht so einfach stehn lassen können. Sie müssen bedenken: ein wirklich schönes, unschuldiges Geschöpf auf der Friedrichstraße! Mutterseelenallein und zu einer Stunde, wo sie schon längst ins Bett gehört hätte. Und

ausgerechnet vor der Drehtür zum Café Babylon, wo die größten Halunken von ganz Berlin verkehren, das sage ich Ihnen, denn ich kenne das Lokal sehr genau. — Aber was hätte ich tun sollen? Ich war im Augenblick etwas knapp bei Kasse — Ihnen muß ich doch keine großen Geschichten erzählen: ich hatte keinen Knopf. Und Fräulein Gerda hatte ihr ganzes Taschengeld in einer Fahrkarte Löwenberg—Berlin angelegt, ein kleiner Rest war in sauren Drops aufgegangen, mit einem Wort: sie hatte auch nichts. Da brachte ich sie gestern in der Nacht in eine Privatpension, wo ich von früher her bekannt bin. Und jetzt wartet sie darauf, daß sie ausgelöst wird, das kostet schäbige

